

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

327 (25.11.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Funkspruchverkehr mit dem Auslande.

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.) Um die stärkste Waffe seiner Kriegsführung, die Verständigung des Gegners und die Irrführung der Neutralen, möglichst nachdrücklich und ungehindert zur Geltung bringen zu können, hat England, unser Hauptfeind, gleich mit Kriegsausbruch unsere überseeischen Kabelverbindungen durchbrochen. Die so zunächst erzielte Abschließung Deutschlands von den außereuropäischen Neutralen Ländern benutzte es, um durch Vermittlung des in allen Rängen und Ämtern seit langem Jahren geübten Reuterischen Bureaus Sündenbögen gegen Deutschland zu machen. Deutschland wurde als Friedensstörer bezeichnet; erfundene Nachrichten über die Grausamkeit seiner Kriegsführung wurden nach allen Teilen der Welt geschickt; die Abschließung Deutschlands wurde als einseitig und in wirtschaftlicher Beziehung zum vollen England ausgebeutet.

Das einzige Mittel, um von uns aus den englischen Lügen und Machenschaften entgegenzutreten, blieb der Funkspruch. Wohl bestanden in Deutschland zwei Großfunkspruchstellen, in Nauhen und Gildese, beide aber waren über die ersten Versuche im Verkehr auf große Entfernungen noch nicht hinausgekommen. Daher wurde es in den ersten Monaten des Krieges nur möglich, wenige hundert Worte mit zahlreichen Unterbrechungen an die amerikanischen Funkspruchstellen Saville und Luderton hinüberzusenden, und diese wenigen Worte mußten namentlich vornehmlich der Richtigeilung englischer Behauptungen dienen. Immerhin aber konnten unsere heldenmütigen Kämpfer in Südamerika, Kamerun und Ostafrika doch auf diese Weise die zahlreichen ruhmvollen Taten ihrer Brüder in der Heimat mitteilen. Leider war es dagegen nicht möglich, auch von ihnen Nachrichten zu erhalten. In der Erkenntnis, daß die Wiederherstellung der Verbindung mit Übersee von größter politischer und wirtschaftlicher Bedeutung sei, haben die zuständigen Militär- und Zivilbehörden in diesem mit den leitenden Persönlichkeiten der deutschen Technik in rasketer und unermüdlicher Arbeit bemüht, den uns geliebten Weg der Nachrichtenübermittlung für die steigenden Bedürfnisse auszubauen. Bereits in den Wintermonaten des Jahres 1914 konnten vereinzelt Funktelegraphen zur Beförderung angenommen werden. Der Winter 1915 sah bereits eine beträchtliche Steigerung des Privat- und Geschäftsverkehrs, so daß die hierfür gültigen Bestimmungen in feste Formen gebracht werden mußten. Natürlich legten die besonderen Eigenschaften des Funkspruchs der Zulassung der Densität gewisse Beschränkungen auf, wenn nicht das Reich durch Mißbrauch der Funktelegraphen durch einzelne schweren Nachteil erleiden sollte. Die erwähnten Bestimmungen, die der Öffentlichkeit die Benutzung des Funktelegraphen freigaben, sehen in ihren Grundzügen folgendes vor:

Der komische Herr vom Chor.

Der gute Mann wirkte allerdings grotesk. Alle lachten über ihn, wenn ihn ein Zufall an die Rampe hob. Er ragte trotz seiner getrimmten Gestalt über die andern hinaus. Die Kostüme schlotterten an seinem Leibe, und Armeel und Weinkleider waren dabei viel zu kurz. Man lächelte und vergaß dabei, das Gesicht zu befehlen, das edel geschnittene war. Der Blick flackerte und die Stirn wölkte sich hoch. Aber wenn man die

Merlei.

Amerikanische Stahlfuge. Bei keiner technischen Errungenschaft hat das Problem der Gewichtverminderung eine so ausschlaggebende Rolle gespielt, wie beim Luftschiff- und Flugzeugbau. Alle schwerfälligen, nicht tragenden oder tragenden Konstruktionsteile mußten langsam mit Ausbietung großer Schweißnähte aus dem Gewicht des Apparates ausgemerzt werden; es sollte, ideal gedacht, zwischen der Menge von Baumaterial, die zu der von ihr zu fordernden Beanspruchung notwendig erscheint und dem tatsächlichen Gewicht des Flugzeuges kein Rest bestehen bleiben. Wie es nun trotz des zunächst auffallenden Widerspruches möglich geworden ist, große Schiffe mit Hilfe von Stahlkonstruktionen in leichterem Bauart herzustellen, als es sich bei hauptsächlichster Verwendung von Holz ergeben hat, so erscheint es dem Techniker zunächst nicht unwahrscheinlich, wenn jetzt eine besonders leichte Stahlkonstruktion von Flugzeugen aus Amerika gemeldet wird. Wie die Deutsche Luftfahrt-Zeitung berichtet, haben sich die Sturzwagenwerke in Boston bei Kampfflugzeugen, besonders bei Doppeldeckern, für die flüßigere Bauart entschieden. Allerdings sind, wenn der Vorteil der besonderen Leichtigkeit Wahrheit werden soll, außerordentliche Maßnahmen in der Herstellungsweise des Stahlmaterials und seiner konstruktiven Verwendung zu beobachten. Einmal nimmt man für diese Zwecke nur den durch Elastizität und Biegekraft ausgezeichneten Banadumstahl in Gebrauch, fügt ihn auch nicht in kreisförmigen Böden, die zu ihrer Verbindung umständliche und schwere Konstruktionsstellen benötigen, zum Gesamtgerüst des Flugzeuges aneinander. Die Sturzwagenwerke haben vielmehr Stahlfugekonstruktionen mit Dreiecksverband ein-

Der gute Mann wirkte allerdings grotesk.

sein und bleiben, um Wiener unter den Wienern zu sein. Nur wer Wien durch persönlichen, gründlichen Besuch kennt, vermag einigermaßen zu beurteilen, was das Theaterwesen für die Kultur und die Seele, den Charakter und die Stimmung dieser Stadt bedeutet. Kernpunkt und konzentrierte Krönung des österreichischen Theaterwesens wiederum stellen das Burgtheater und die Hofoper dar. Schon dem heranwachsenden Kinde sind sie so vertraut, so selbstverständlich, Mißbehagen, wie etwa der Prater oder die Ringstraße, Schönbrunn oder der Wiener Wald. Das Schulmädchen und der Schuljunge sammeln ihr Taschengeld, um sich früh nachmittags vor einer der beiden Hofbühnen „anzustellen“. In Hitze oder Kälte, Regen oder Sonne warten sie 4, 5 Stunden, bis die Porte sich öffnet und sie für 1 Krone das Recht erkaufen, lebend, von der vierten Galerie herab, einen Klassiker oder eine Oper zu genießen. Und was da genossen werden konnte, weiß jeder, der als Schuljunge zur Wiener Hofbühnengemeinde gehörte, weiß jeder, der, erwachsen, von dem einst ehrfürchtig mit dem Blick gestreiften Portret- und Logenblättern den Vorlesungen folgte. Die Höhe dieser Darbietungen aber war — trotz aller genialen Mitarbeiter — im Grunde nur dem Kaiser zu danken.

Franz Joseph und die Wiener Hofbühnen.

Der Kaiser war Desterreich, der Kaiser Österreich, wie der Semmering und die Donau Desterreich gehören, wie der Stephansturm der Kaiserburg untrennbare Elemente bilden. Ganz besonders die Wiener Hofbühnen, deren „Tränal“, wie sie ihn ganz offen nennen, nicht wie zum obersten Landesherren, sondern wie zu einem Vater auf, der sie kannte und liebte, wie zu einem Schwärmer, der stets alles im großen und im kleinen — um ihnen zu gefallen und zu bewahren, wie ein Vater im Sinne trug, wie sie es im Blute fühlten, wie sie sich stets für ihre Liebhaberinnen, und wie sie tat er nicht als Kaiser, sondern als Mann. Er tat es als einfacher Wiener — mit häuslichen Mitteln, mit künstlerischer

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

Die Hofbühnen gestalten sich zu einer vom Volke fast frei verwalteten Hofbarkeit. Und die Mitglieder der „Burg“ und der Oper erlebten eine gesellschaftliche und finanzielle Renaissance des Künstlerdaseins. Der eine erhielt eine Hofequipe, der zweite durfte sogar ein kleines Palais beziehen, der oder die dritte erhielt ein dreifaches Ministergehalt auf Lebensdauer. So wurden die beiden Hofbühnen zum Erveder, Förderer und Symbol des kulturellen Wien. Sie bestimmten den Bildungsgrad und Bildungsart der Knaben und Mädchen jenen Alters, sie prägten die Bevölkerung, erbrachten die Komponisten und Dichter, und ihre Fernwirkung wurde bis in das kleinste Konzert, bis in den bescheidensten Vortrag, ja bis in das Kunstgewerbe deutlich sichtbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Oper und Burgtheater das moderne Wien erzogen haben, daß die Ausflüsse des Wirkens in diesen Häusern in der Luft lagen, die Stadt erst endgültig zu dem machten, was sie wurde und ist.

Die Kultur und die Kunst Wiens sind dergestalt ein ganz persönliches Werk Kaiser Franz Josephs; die beiden Hofbühnen sind in ihrer Weise ewige Tempel zu seinem Ruhme.

die Vereinigten Staaten von Amerika durch Kabel oder eigene Funkspruchlinien verbunden sind, aufgeföhrt werden. Die Gebühren halten sich in verhältnismäßig beschränkter Grenzen, wenn sie auch naturgemäß höher als die im Frieden auf dem Kabel bezahlten Gebühren sind.

Im Frühjahr 1916 gelang es, neben den beiden bereits erwähnten Funkspruchlinien eine weitere Linie nach Spanien verfügbar zu machen. Auf diese Weise konnten nach langen Monaten der Ungewißheit zum ersten Male die in Spanien internierten Kamerunkämpfer mit ihren Angehörigen, dabei Nachrichten austauschen. Auch diese Linie hat mittlerweile eine so erhebliche Erweiterung erfahren, daß jetzt allen Anforderungen entsprochen werden kann.

Der Winter 1916 zeigt eine weitere Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Funkspruchlinie nach Amerika. So wurden beispielsweise im Monat Oktober mehr als 300 000 Worte mit den amerikanischen Gegenfunkspruchstellen ausgetauscht, und diese Wortzahl läßt sich nötigenfalls noch erheblich vergrößern. Diese Steigerung der Leistungsfähigkeit gründet sich auf eine Reihe technischer Verbesserungen, die zum Teil erst während des Krieges ausprobiert und für den praktischen Gebrauch fertiggestellt werden mußten. Die nächsten Monate sollen noch weitere Vergrößerungen und Verbesserungen an den Einrichtungen unserer Großfunkspruchstellen bringen. Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß insbesondere unsere obersten militärischen Behörden (die oberste Leitung des ganzen Betriebes liegt in den Händen des Admiralsstabes der Marine) sich ein ganz besonderes Verdienst durch die Zurückstellung aller entgegenstehenden Bedenken bei der Freigabe des Funkspruchverkehrs mit dem neutralen Auslande, durch das Einwirken auf eine weitere Steigerung dieses öffentlichen Verkehrs erworben haben.

Die Klagen fremder Berichterstatter, die bisher geäußert waren, die englischen Kabel zu benutzen, und deren Berichte durch den englischen Zensor nur allzuoft eine dem deutschen Interesse schädliche Kürzung oder Fälschung erfahren, sind beseitigt, seitdem auch ihnen die Benutzung der Funkspruchlinien im weitesten Umfange freigegeben werden konnte.

Von welchem Werte die Leistungssteigerung unserer überseeischen Funktelegraphie ist, mag daraus entnommen werden, daß die Berichte unserer Obersten Seeresleitung und der Seekriegsleitung, sowie die Reden unserer Staatsmänner oder sonstige besondere Ereignisse in den großen Tageszeitungen der Vereinigten Staaten von Amerika zu gleicher Zeit wie in den deutschen Zeitungen erscheinen und damit allen englischen Verdunkelungs- und Verdrehungsversuchen vorgekommen wird. Eine sinnreiche und umfassende Organisation sorgt dafür, daß diese Berichte sofort bis in die kleinsten Staaten Südamerikas und bis in das ferne Ostafrika weitergehen. So wird dem Auslandsdeutschen die Siegeszuversicht erhalten und den neutralen Staaten die Wahrheit über die Verhältnisse und Zustände bei den Mittelmächten klargelegt, die sie in der Flut englischer Lügennachrichten nicht zu erkennen vermöchten.

Dank der Funktelegraphie wird an der Sonne der Wahrheit englischer und weltlicher Trug zurückgehen werden und dahinschmelzen, wie vor unseren Waffen das Völkeraufgebot fast der ganzen Welt.

Der komische Herr vom Chor.

Der gute Mann wirkte allerdings grotesk. Alle lachten über ihn, wenn ihn ein Zufall an die Rampe hob. Er ragte trotz seiner getrimmten Gestalt über die andern hinaus. Die Kostüme schlotterten an seinem Leibe, und Armeel und Weinkleider waren dabei viel zu kurz. Man lächelte und vergaß dabei, das Gesicht zu befehlen, das edel geschnittene war. Der Blick flackerte und die Stirn wölkte sich hoch. Aber wenn man die

Merlei.

Amerikanische Stahlfuge. Bei keiner technischen Errungenschaft hat das Problem der Gewichtverminderung eine so ausschlaggebende Rolle gespielt, wie beim Luftschiff- und Flugzeugbau. Alle schwerfälligen, nicht tragenden oder tragenden Konstruktionsteile mußten langsam mit Ausbietung großer Schweißnähte aus dem Gewicht des Apparates ausgemerzt werden; es sollte, ideal gedacht, zwischen der Menge von Baumaterial, die zu der von ihr zu fordernden Beanspruchung notwendig erscheint und dem tatsächlichen Gewicht des Flugzeuges kein Rest bestehen bleiben. Wie es nun trotz des zunächst auffallenden Widerspruches möglich geworden ist, große Schiffe mit Hilfe von Stahlkonstruktionen in leichterem Bauart herzustellen, als es sich bei hauptsächlichster Verwendung von Holz ergeben hat, so erscheint es dem Techniker zunächst nicht unwahrscheinlich, wenn jetzt eine besonders leichte Stahlkonstruktion von Flugzeugen aus Amerika gemeldet wird. Wie die Deutsche Luftfahrt-Zeitung berichtet, haben sich die Sturzwagenwerke in Boston bei Kampfflugzeugen, besonders bei Doppeldeckern, für die flüßigere Bauart entschieden. Allerdings sind, wenn der Vorteil der besonderen Leichtigkeit Wahrheit werden soll, außerordentliche Maßnahmen in der Herstellungsweise des Stahlmaterials und seiner konstruktiven Verwendung zu beobachten. Einmal nimmt man für diese Zwecke nur den durch Elastizität und Biegekraft ausgezeichneten Banadumstahl in Gebrauch, fügt ihn auch nicht in kreisförmigen Böden, die zu ihrer Verbindung umständliche und schwere Konstruktionsstellen benötigen, zum Gesamtgerüst des Flugzeuges aneinander. Die Sturzwagenwerke haben vielmehr Stahlfugekonstruktionen mit Dreiecksverband ein-

Der gute Mann wirkte allerdings grotesk.

sein und bleiben, um Wiener unter den Wienern zu sein. Nur wer Wien durch persönlichen, gründlichen Besuch kennt, vermag einigermaßen zu beurteilen, was das Theaterwesen für die Kultur und die Seele, den Charakter und die Stimmung dieser Stadt bedeutet. Kernpunkt und konzentrierte Krönung des österreichischen Theaterwesens wiederum stellen das Burgtheater und die Hofoper dar. Schon dem heranwachsenden Kinde sind sie so vertraut, so selbstverständlich, Mißbehagen, wie etwa der Prater oder die Ringstraße, Schönbrunn oder der Wiener Wald. Das Schulmädchen und der Schuljunge sammeln ihr Taschengeld, um sich früh nachmittags vor einer der beiden Hofbühnen „anzustellen“. In Hitze oder Kälte, Regen oder Sonne warten sie 4, 5 Stunden, bis die Porte sich öffnet und sie für 1 Krone das Recht erkaufen, lebend, von der vierten Galerie herab, einen Klassiker oder eine Oper zu genießen. Und was da genossen werden konnte, weiß jeder, der als Schuljunge zur Wiener Hofbühnengemeinde gehörte, weiß jeder, der, erwachsen, von dem einst ehrfürchtig mit dem Blick gestreiften Portret- und Logenblättern den Vorlesungen folgte. Die Höhe dieser Darbietungen aber war — trotz aller genialen Mitarbeiter — im Grunde nur dem Kaiser zu danken.

Franz Joseph und die Wiener Hofbühnen.

Der Kaiser war Desterreich, der Kaiser Österreich, wie der Semmering und die Donau Desterreich gehören, wie der Stephansturm der Kaiserburg untrennbare Elemente bilden. Ganz besonders die Wiener Hofbühnen, deren „Tränal“, wie sie ihn ganz offen nennen, nicht wie zum obersten Landesherren, sondern wie zu einem Vater auf, der sie kannte und liebte, wie zu einem Schwärmer, der stets alles im großen und im kleinen — um ihnen zu gefallen und zu bewahren, wie ein Vater im Sinne trug, wie sie es im Blute fühlten, wie sie sich stets für ihre Liebhaberinnen, und wie sie tat er nicht als Kaiser, sondern als Mann. Er tat es als einfacher Wiener — mit häuslichen Mitteln, mit künstlerischer

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

Die Hofbühnen gestalten sich zu einer vom Volke fast frei verwalteten Hofbarkeit. Und die Mitglieder der „Burg“ und der Oper erlebten eine gesellschaftliche und finanzielle Renaissance des Künstlerdaseins. Der eine erhielt eine Hofequipe, der zweite durfte sogar ein kleines Palais beziehen, der oder die dritte erhielt ein dreifaches Ministergehalt auf Lebensdauer. So wurden die beiden Hofbühnen zum Erveder, Förderer und Symbol des kulturellen Wien. Sie bestimmten den Bildungsgrad und Bildungsart der Knaben und Mädchen jenen Alters, sie prägten die Bevölkerung, erbrachten die Komponisten und Dichter, und ihre Fernwirkung wurde bis in das kleinste Konzert, bis in den bescheidensten Vortrag, ja bis in das Kunstgewerbe deutlich sichtbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Oper und Burgtheater das moderne Wien erzogen haben, daß die Ausflüsse des Wirkens in diesen Häusern in der Luft lagen, die Stadt erst endgültig zu dem machten, was sie wurde und ist.

Die Kultur und die Kunst Wiens sind dergestalt ein ganz persönliches Werk Kaiser Franz Josephs; die beiden Hofbühnen sind in ihrer Weise ewige Tempel zu seinem Ruhme.

les Anklag studierte, mußte man sich sagen, daß es in seinen Linien ein Schicksal eingemeißelt trug.

Man las darin von Sehnsucht und Verzweiflung, Stolz und Demütigung, Hingebung und Verachtung. Durch die schlechte Schminke hindurch konnte man all das sehen. Das Gesicht spielte beständig Komödie, von der die wenigsten etwas bemerkten.

Der arme Teufel hatte Begabung geerbt, als er ein Junge war; und so war er zum Theater gekommen. Es war unlegbar, er konnte was und lernte viel zu. Allein die Natur meinte es schlecht mit ihm. Sie ließ ihn in die Höhe wachsen wie das Unkraut am Felde.

Bald sagte der Direktor: „Das geht nicht, mein Lieber, die Leute werden Sie anlachen, wenn Sie auftreten. Aber wenn es Ihnen paßt, im Chor — recht gern —, da habe ich nichts dagegen.“

Es paßte ihm durchaus nicht. Keineswegs. Aber, was wollte er tun. Die Liebe zur Kunst erfüllte ihn. Und er blieb.

Abend für Abend sieht er auf den Brettern. Frühzeitig gealtert. Er kann es besser als der dort im Vordergrund. Das würde er ganz anders sagen als der Affe mit der eleganten Figur. Das würde er ganz anders machen. Aber wie denn? Er darf sich das alles nur denken. Man verlangt keinen Rat von ihm.

Zu Hause, ach — da spielt er für sich allein. Die Birnin weiß es, denn sie hat es durchs Schlüsselloch gesehen. Während hat sie es allen erzählt, wie er mit den Armen und Beinen um sich schlägt, und wie er dazu brüllt.

Alle lachen über ihn. Man schmunzelt, wenn er auf der Bühne auftritt. Man zeigt sich ihn, wenn er über die Gasse geht. — Der komische Herr vom Chor, so heißt es immer.

Eines Tages fand man ihn tot am Boden seines lahnen Zimmers liegen. Aus dem geöffneten Mund rann noch das Blut. Er trug eine Toga und einen Lorbeerkranz am Haupt, der halb abgerutscht war. Eine alte Theaterpistole fand sich in der Ecke.

Die Leute sagten: „Mein Gott, mein Gott, wer hätte das gedacht? Aber ist denn dieses schreckliche Ende nicht auch noch ein wenig komisch?“

Merlei.

Amerikanische Stahlfuge. Bei keiner technischen Errungenschaft hat das Problem der Gewichtverminderung eine so ausschlaggebende Rolle gespielt, wie beim Luftschiff- und Flugzeugbau. Alle schwerfälligen, nicht tragenden oder tragenden Konstruktionsteile mußten langsam mit Ausbietung großer Schweißnähte aus dem Gewicht des Apparates ausgemerzt werden; es sollte, ideal gedacht, zwischen der Menge von Baumaterial, die zu der von ihr zu fordernden Beanspruchung notwendig erscheint und dem tatsächlichen Gewicht des Flugzeuges kein Rest bestehen bleiben. Wie es nun trotz des zunächst auffallenden Widerspruches möglich geworden ist, große Schiffe mit Hilfe von Stahlkonstruktionen in leichterem Bauart herzustellen, als es sich bei hauptsächlichster Verwendung von Holz ergeben hat, so erscheint es dem Techniker zunächst nicht unwahrscheinlich, wenn jetzt eine besonders leichte Stahlkonstruktion von Flugzeugen aus Amerika gemeldet wird. Wie die Deutsche Luftfahrt-Zeitung berichtet, haben sich die Sturzwagenwerke in Boston bei Kampfflugzeugen, besonders bei Doppeldeckern, für die flüßigere Bauart entschieden. Allerdings sind, wenn der Vorteil der besonderen Leichtigkeit Wahrheit werden soll, außerordentliche Maßnahmen in der Herstellungsweise des Stahlmaterials und seiner konstruktiven Verwendung zu beobachten. Einmal nimmt man für diese Zwecke nur den durch Elastizität und Biegekraft ausgezeichneten Banadumstahl in Gebrauch, fügt ihn auch nicht in kreisförmigen Böden, die zu ihrer Verbindung umständliche und schwere Konstruktionsstellen benötigen, zum Gesamtgerüst des Flugzeuges aneinander. Die Sturzwagenwerke haben vielmehr Stahlfugekonstruktionen mit Dreiecksverband ein-

Der gute Mann wirkte allerdings grotesk.

sein und bleiben, um Wiener unter den Wienern zu sein. Nur wer Wien durch persönlichen, gründlichen Besuch kennt, vermag einigermaßen zu beurteilen, was das Theaterwesen für die Kultur und die Seele, den Charakter und die Stimmung dieser Stadt bedeutet. Kernpunkt und konzentrierte Krönung des österreichischen Theaterwesens wiederum stellen das Burgtheater und die Hofoper dar. Schon dem heranwachsenden Kinde sind sie so vertraut, so selbstverständlich, Mißbehagen, wie etwa der Prater oder die Ringstraße, Schönbrunn oder der Wiener Wald. Das Schulmädchen und der Schuljunge sammeln ihr Taschengeld, um sich früh nachmittags vor einer der beiden Hofbühnen „anzustellen“. In Hitze oder Kälte, Regen oder Sonne warten sie 4, 5 Stunden, bis die Porte sich öffnet und sie für 1 Krone das Recht erkaufen, lebend, von der vierten Galerie herab, einen Klassiker oder eine Oper zu genießen. Und was da genossen werden konnte, weiß jeder, der als Schuljunge zur Wiener Hofbühnengemeinde gehörte, weiß jeder, der, erwachsen, von dem einst ehrfürchtig mit dem Blick gestreiften Portret- und Logenblättern den Vorlesungen folgte. Die Höhe dieser Darbietungen aber war — trotz aller genialen Mitarbeiter — im Grunde nur dem Kaiser zu danken.

Franz Joseph und die Wiener Hofbühnen.

Der Kaiser war Desterreich, der Kaiser Österreich, wie der Semmering und die Donau Desterreich gehören, wie der Stephansturm der Kaiserburg untrennbare Elemente bilden. Ganz besonders die Wiener Hofbühnen, deren „Tränal“, wie sie ihn ganz offen nennen, nicht wie zum obersten Landesherren, sondern wie zu einem Vater auf, der sie kannte und liebte, wie zu einem Schwärmer, der stets alles im großen und im kleinen — um ihnen zu gefallen und zu bewahren, wie ein Vater im Sinne trug, wie sie es im Blute fühlten, wie sie sich stets für ihre Liebhaberinnen, und wie sie tat er nicht als Kaiser, sondern als Mann. Er tat es als einfacher Wiener — mit häuslichen Mitteln, mit künstlerischer

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

Die Hofbühnen gestalten sich zu einer vom Volke fast frei verwalteten Hofbarkeit. Und die Mitglieder der „Burg“ und der Oper erlebten eine gesellschaftliche und finanzielle Renaissance des Künstlerdaseins. Der eine erhielt eine Hofequipe, der zweite durfte sogar ein kleines Palais beziehen, der oder die dritte erhielt ein dreifaches Ministergehalt auf Lebensdauer. So wurden die beiden Hofbühnen zum Erveder, Förderer und Symbol des kulturellen Wien. Sie bestimmten den Bildungsgrad und Bildungsart der Knaben und Mädchen jenen Alters, sie prägten die Bevölkerung, erbrachten die Komponisten und Dichter, und ihre Fernwirkung wurde bis in das kleinste Konzert, bis in den bescheidensten Vortrag, ja bis in das Kunstgewerbe deutlich sichtbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Oper und Burgtheater das moderne Wien erzogen haben, daß die Ausflüsse des Wirkens in diesen Häusern in der Luft lagen, die Stadt erst endgültig zu dem machten, was sie wurde und ist.

Die Kultur und die Kunst Wiens sind dergestalt ein ganz persönliches Werk Kaiser Franz Josephs; die beiden Hofbühnen sind in ihrer Weise ewige Tempel zu seinem Ruhme.

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

Die Hofbühnen gestalten sich zu einer vom Volke fast frei verwalteten Hofbarkeit. Und die Mitglieder der „Burg“ und der Oper erlebten eine gesellschaftliche und finanzielle Renaissance des Künstlerdaseins. Der eine erhielt eine Hofequipe, der zweite durfte sogar ein kleines Palais beziehen, der oder die dritte erhielt ein dreifaches Ministergehalt auf Lebensdauer. So wurden die beiden Hofbühnen zum Erveder, Förderer und Symbol des kulturellen Wien. Sie bestimmten den Bildungsgrad und Bildungsart der Knaben und Mädchen jenen Alters, sie prägten die Bevölkerung, erbrachten die Komponisten und Dichter, und ihre Fernwirkung wurde bis in das kleinste Konzert, bis in den bescheidensten Vortrag, ja bis in das Kunstgewerbe deutlich sichtbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Oper und Burgtheater das moderne Wien erzogen haben, daß die Ausflüsse des Wirkens in diesen Häusern in der Luft lagen, die Stadt erst endgültig zu dem machten, was sie wurde und ist.

Die Kultur und die Kunst Wiens sind dergestalt ein ganz persönliches Werk Kaiser Franz Josephs; die beiden Hofbühnen sind in ihrer Weise ewige Tempel zu seinem Ruhme.

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

geführt, die als kompakte Masse keinen unnötigen Aufwiderstand erzeugen, eine Durchbohrung und Vernichtung der Stahlbänder und Winkel erlauben und an den Ecken mit Lasten verbunden werden können. Alle diese Arbeiten lassen sich, auch bei entsprechender Gräßlichkeit der Ausführung, maschinell ausführen, so daß die teure Handarbeit fast ganz ausgeschaltet bleibt. Ebenso kommt die Materialschwierigkeit, die beim Holz durch das Aufstreifen geeigneter fehlerfreier Holzteile entsteht, durch die Möglichkeit, sich den Bandummaß stets in gleicher Größe zu verschaffen, in Wegfall. Als kein geringer Vorteil wird endlich noch der Fortfall der Stiftergefahr genannt, die bei kleinen Abtürzen oft den Haupt Schaden verursacht.

Die Kriegsführung der Ameisenstaaten. Auch im Tierreiche ist der Kampf nichts Ungewohntes, und er ist wohl von der Natur vorgegeben, um einem allzu großen Tierreichtum auf der Erde zu steuern. Auch die Tiere kämpfen oft nach bestimmten organisierten Plänen, wie z. B. die Wölfe und Schakale, die bei ihren Jagden mit Hehen und Umzingeln zu Werke gehen, oder die Löwen, die in Rudeln von 20 bis 30 Stück gut geleitete Raubzüge unternehmen. Am besten, ja geradezu in erstaunlicher Weise organisiert sind aber die Kämpfe bei den staatenbildenden Tieren, vor allem bei den Ameisenstaaten, über deren Kriegsführung Dr. phil. D. Damm in „Prometheus“ äußerst interessante Mitteilungen macht. Die Kriegsführung der Ameisen ist von allen im Tierreiche bekannten Kriegsgattungen die menschlichen am meisten ähnlich. Zu bemerken ist aber die besondere Kriegslust der Ameisenarten, durch die die Tiere sich fast ständig in einem nur manchmal unterbrochenen Kriegszustande befinden. Die Kriegsgründe sind verschiedener Art: Grenzstreitigkeiten, Eroberungszüge zur Erhebung von Ameisenpuppen usw. Häufig finden regelrechte Angriffe eines ganzen Staates auf den anderen statt, und nicht selten führen sie zu Kriegen, die viele Wochen, ja selbst Monate lang dauern. Die Kampfweise ist bei den verschiedenen Arten verschieden ausgebildet, die am höchsten entwickelte Kriegstatistik ist der Gattung der Amazonenameisen zuzuschreiben. Eine Schlacht der Amazonenameisen schildert der Forscher Forel, und aus seinen Angaben ist die bewundernswerte Taktik am klarsten zu erkennen. „Eines Nachmittags“, heißt es in diesem Kampfbericht, „zogen die Amazonen einer starken Kolonie zu dem Nest einer anderen Ameisengattung. Plötzlich machte die Spitze der Armee halt und sandte eine Menge Emisäre, die sich mit ungläublicher Hast in die Hauptmasse und den Nachtrab der Armee hürzten. In weniger als 30 Sekunden war die ganze Armee in einer Masse vor dem feindlichen Nest versammelt, auf dessen Oberfläche sie mit einer zweiten Bewegung von unvergleichlicher Raschheit sich hürzte.“ Aber auch die angegriffenen Ameisen hatten die Ankunft des Feindes bemerkt und innerhalb einiger Sekunden den Oberbau des Nests mit Verteidigungsbereitungen bedeckt. Es folgte ein wildes Handgemenge, aber die angreifende Armee war siegreich und schleppte Hunderte von Larven und Puppen fort. Die Angegriffenen aber nahmen die Verfolgung mit aller Wut auf, erbeuteten die Amazonen an den Beinen und versuchten ihnen die Puppen zu entreißen. Nur die größere Schnelligkeit der Amazonen sicherte ihnen den endgültigen Erfolg. Die Kriegslust der Amazonen ist so stark, daß eine Kolonie, wie beobachtet wurde, innerhalb 33 Tagen nicht weniger als 44 derartige Schlachten lieferte. Die aus den geraubten Puppen kriechenden gefangenen Ameisen werden als Sklaven verwendet. Die Heftigkeit der Kämpfe steigt mit zunehmender Temperatur. Auch die Kriegspolizei ist den Ameisen nicht unbekannt, so daß sie sich oft genug im Kampfgewühl blindwütig auf ihre eigenen Genossen stürzen. Diese halten fest, ohne sie zu töten, bis die Kriegspolizei überwunden ist. Friedensschlüsse erfolgen meist, wenn beide Parteien gleichmäßig erschöpft sind, manchmal führen sie auch zu einem Bündnis der Kämpfenden und einer Verschmelzung der beiden bisher feindlichen Nester.

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

Die Hofbühnen gestalten sich zu einer vom Volke fast frei verwalteten Hofbarkeit. Und die Mitglieder der „Burg“ und der Oper erlebten eine gesellschaftliche und finanzielle Renaissance des Künstlerdaseins. Der eine erhielt eine Hofequipe, der zweite durfte sogar ein kleines Palais beziehen, der oder die dritte erhielt ein dreifaches Ministergehalt auf Lebensdauer. So wurden die beiden Hofbühnen zum Erveder, Förderer und Symbol des kulturellen Wien. Sie bestimmten den Bildungsgrad und Bildungsart der Knaben und Mädchen jenen Alters, sie prägten die Bevölkerung, erbrachten die Komponisten und Dichter, und ihre Fernwirkung wurde bis in das kleinste Konzert, bis in den bescheidensten Vortrag, ja bis in das Kunstgewerbe deutlich sichtbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Oper und Burgtheater das moderne Wien erzogen haben, daß die Ausflüsse des Wirkens in diesen Häusern in der Luft lagen, die Stadt erst endgültig zu dem machten, was sie wurde und ist.

Die Kultur und die Kunst Wiens sind dergestalt ein ganz persönliches Werk Kaiser Franz Josephs; die beiden Hofbühnen sind in ihrer Weise ewige Tempel zu seinem Ruhme.

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

Die Hofbühnen gestalten sich zu einer vom Volke fast frei verwalteten Hofbarkeit. Und die Mitglieder der „Burg“ und der Oper erlebten eine gesellschaftliche und finanzielle Renaissance des Künstlerdaseins. Der eine erhielt eine Hofequipe, der zweite durfte sogar ein kleines Palais beziehen, der oder die dritte erhielt ein dreifaches Ministergehalt auf Lebensdauer. So wurden die beiden Hofbühnen zum Erveder, Förderer und Symbol des kulturellen Wien. Sie bestimmten den Bildungsgrad und Bildungsart der Knaben und Mädchen jenen Alters, sie prägten die Bevölkerung, erbrachten die Komponisten und Dichter, und ihre Fernwirkung wurde bis in das kleinste Konzert, bis in den bescheidensten Vortrag, ja bis in das Kunstgewerbe deutlich sichtbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Oper und Burgtheater das moderne Wien erzogen haben, daß die Ausflüsse des Wirkens in diesen Häusern in der Luft lagen, die Stadt erst endgültig zu dem machten, was sie wurde und ist.

Die Kultur und die Kunst Wiens sind dergestalt ein ganz persönliches Werk Kaiser Franz Josephs; die beiden Hofbühnen sind in ihrer Weise ewige Tempel zu seinem Ruhme.

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

Die Hofbühnen gestalten sich zu einer vom Volke fast frei verwalteten Hofbarkeit. Und die Mitglieder der „Burg“ und der Oper erlebten eine gesellschaftliche und finanzielle Renaissance des Künstlerdaseins. Der eine erhielt eine Hofequipe, der zweite durfte sogar ein kleines Palais beziehen, der oder die dritte erhielt ein dreifaches Ministergehalt auf Lebensdauer. So wurden die beiden Hofbühnen zum Erveder, Förderer und Symbol des kulturellen Wien. Sie bestimmten den Bildungsgrad und Bildungsart der Knaben und Mädchen jenen Alters, sie prägten die Bevölkerung, erbrachten die Komponisten und Dichter, und ihre Fernwirkung wurde bis in das kleinste Konzert, bis in den bescheidensten Vortrag, ja bis in das Kunstgewerbe deutlich sichtbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Oper und Burgtheater das moderne Wien erzogen haben, daß die Ausflüsse des Wirkens in diesen Häusern in der Luft lagen, die Stadt erst endgültig zu dem machten, was sie wurde und ist.

Die Kultur und die Kunst Wiens sind dergestalt ein ganz persönliches Werk Kaiser Franz Josephs; die beiden Hofbühnen sind in ihrer Weise ewige Tempel zu seinem Ruhme.

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

Die Hofbühnen gestalten sich zu einer vom Volke fast frei verwalteten Hofbarkeit. Und die Mitglieder der „Burg“ und der Oper erlebten eine gesellschaftliche und finanzielle Renaissance des Künstlerdaseins. Der eine erhielt eine Hofequipe, der zweite durfte sogar ein kleines Palais beziehen, der oder die dritte erhielt ein dreifaches Ministergehalt auf Lebensdauer. So wurden die beiden Hofbühnen zum Erveder, Förderer und Symbol des kulturellen Wien. Sie bestimmten den Bildungsgrad und Bildungsart der Knaben und Mädchen jenen Alters, sie prägten die Bevölkerung, erbrachten die Komponisten und Dichter, und ihre Fernwirkung wurde bis in das kleinste Konzert, bis in den bescheidensten Vortrag, ja bis in das Kunstgewerbe deutlich sichtbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Oper und Burgtheater das moderne Wien erzogen haben, daß die Ausflüsse des Wirkens in diesen Häusern in der Luft lagen, die Stadt erst endgültig zu dem machten, was sie wurde und ist.

Die Kultur und die Kunst Wiens sind dergestalt ein ganz persönliches Werk Kaiser Franz Josephs; die beiden Hofbühnen sind in ihrer Weise ewige Tempel zu seinem Ruhme.

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert! Wenn die Wiener in ihrer Beethovenererei sechs Reinszenierungen des „Fidelio“ haben wollten — eine solche Inszenierung konnte unter Mahler 80 000 Kronen und mehr kosten — so gab der Kaiser selbstverständlich das Geld dazu her. Wenn die Wiener das für damalige Verhältnisse sehr freie Schnitzwerkstück „Rebelle“ durch die Schauspieler des Burgtheaters dargestellt sehen wollten, so sprach der Kaiser selbst ein Wortchen mit dem gestrengen und bedenklichen „Zensor“ — und „Rebelle“ erschien auf der Hofbühne. Wenn König von „neuen Vertragsabschluss eine irrsinnige Gage forderte, so wurde sie bedenkenlos verworfen, weil Wien es wünschte.

Die Hofbühnen gestalten sich zu einer vom Volke fast frei verwalteten Hofbarkeit. Und die Mitglieder der „Burg“ und der Oper erlebten eine gesellschaftliche und finanzielle Renaissance des Künstlerdaseins. Der eine erhielt eine Hofequipe, der zweite durfte sogar ein kleines Palais beziehen, der oder die dritte erhielt ein dreifaches Ministergehalt auf Lebensdauer. So wurden die beiden Hofbühnen zum Erveder, Förderer und Symbol des kulturellen Wien. Sie bestimmten den Bildungsgrad und Bildungsart der Knaben und Mädchen jenen Alters, sie prägten die Bevölkerung, erbrachten die Komponisten und Dichter, und ihre Fernwirkung wurde bis in das kleinste Konzert, bis in den bescheidensten Vortrag, ja bis in das Kunstgewerbe deutlich sichtbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Oper und Burgtheater das moderne Wien erzogen haben, daß die Ausflüsse des Wirkens in diesen Häusern in der Luft lagen, die Stadt erst endgültig zu dem machten, was sie wurde und ist.

Die Kultur und die Kunst Wiens sind dergestalt ein ganz persönliches Werk Kaiser Franz Josephs; die beiden Hofbühnen sind in ihrer Weise ewige Tempel zu seinem Ruhme.

schied sich sofort; Mahler blieb, das früher so oft gegebene Ballett wurde auf 10-15 Vorstellungen im Jahre reduziert!

